

"Als Nationalsozialist tat ich jederzeit unter schwersten persönlichen Opfern meine Pflicht": autobiographische Erzählung eines Rückwanderers aus Brasilien im institutionellen Kontext

Frotscher, Méri; Frotscher,

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Frotscher, M., & , (2013). "Als Nationalsozialist tat ich jederzeit unter schwersten persönlichen Opfern meine Pflicht": autobiographische Erzählung eines Rückwanderers aus Brasilien im institutionellen Kontext. *BIOS - Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen*, 26(1), 129-143. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-400566>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

„Als Nationalsozialist tat ich jederzeit unter schwersten persönlichen Opfern meine Pflicht“

Autobiographische Erzählung eines Rückwanderers aus Brasilien im institutionellen Kontext¹

Méri Frotscher

Zusammenfassung

Autobiographien sind geeignet, die Beziehung zwischen Politik und Migration aufzuzeigen. Dazu wird in diesem Artikel die Fallstudie eines Rückwanderers aus Brasilien ins nationalsozialistische Deutschland herangezogen. Es wird dessen personenbezogene Akte des Rückwandereramts (RWA) verwendet, die neben seinem Lebenslauf auch andere Schriftstücke des Amtes enthält.

Durch die Analyse des Lebenslaufs und anderer Selbstzeugnisse dieses Rückwanderers wird die Problematik der Selbstdarstellung im institutionellen Kontext des nationalsozialistischen Regimes behandelt. Außerdem gibt diese Fallstudie – unter Einbeziehung weiterer Aktenbestände zum Rückwandereramt – Einblicke in diese bisher kaum beschriebene Institution, die damals eigens wegen der Rückwanderer gegründet wurde. Ebenso wird die Rückwanderung als bisher kaum beachtete Migrationsströmung im nationalsozialistischen Kontext thematisiert.

1. Geschriebene Leben, Leben unter Kontrolle: Das Verfassen von Lebensläufen für das RWA

In dem Buch „Nationalsozialistisches Migrationsregime und ‚Volksgemeinschaft‘“, beschreibt der Herausgeber Jochen Oltmer die zentrale Rolle der nationalsozialistischen Siedlungspolitik für die Konstruktion der „Volksgemeinschaft“: „Ungeordnete bzw. unkontrollierte Zu- und Abwanderung verstand der nationalsozialistische Staat als Gefahr. Er strebte [...] nach repressiver Steuerung und weitreichender Kontrolle.“ (Oltmer 2012: 7)

Dafür wurde 1934 eigens das Rückwandereramt der Auslandsorganisation der NSDAP gegründet, das aber in diesem Sammelband ebenso wie das Thema Rückwanderung nicht vorkommt.² Mit seinem Hauptsitz in Berlin und den verschiedenen

1 Dieser Text resultiert aus dem Forschungsprojekt „História e memória autobiográfica em narrativas de imigrantes alemães no Brasil“ (Geschichte und autobiographisches Gedächtnis in Narrativen Deutscher Einwanderer in Brasilien), unterstützt durch CNPq – Conselho Nacional de Desenvolvimento Científico e Tecnológico, Brasil. Übersetzung aus den Portugiesischen von Johannes Kramer.

2 Eine kurze Beschreibung des RWA und seiner Sammlungen existiert im Führer des Berlin Document Centers (1994: 135).

Zweigstellen³ wollte der NS-Staat den erwünschten und für die Kriegsvorbereitungen nötigen Zustrom an Rückwanderern organisieren und vor allem kontrollieren, da man in den Rückwanderern auch eine mögliche Gefahr sah.

Die Rückwanderer bekamen Orientierung und Unterstützung, wurden dafür registriert und auf politische und kriminelle Vergangenheit untersucht. Durch die minutiöse Erfassung biographischer Daten und Selbstpräsentationen der Rückwanderer wollte sich der totalitäre Staat vor der von Oltmer benannten Gefahr schützen. Dafür arbeitete das RWA eng mit der Gestapo und Vertretungen im Ausland zusammen. Die wenigen Rückwanderer, die während des Krieges aus dem „feindlichen Ausland“ „heim ins Reich“ geschickt wurden, wurden nicht nur überprüft, sondern sogar vernommen, um Informationen zu bekommen, die geheimdienstlich auswertbar waren.

Nach der Kontrolle wurden die Rückwanderer in folgende drei Kategorien eingeteilt: A „für völlig einwandfreie Personen“; B „für solche, über die nichts Nachteiliges bekannt ist“; C, „für solche Personen, deren Unterbringung in Rüstungs- und geschützten Betrieben nicht zulässig ist“.⁴ Das geschah selbstverständlich ohne Wissen und Information der Betroffenen. So konnte das Nazi-Regime die Arbeitskraft der Zurückkehrenden in der Wirtschaft, der Rüstungsindustrie oder in der Armee „gefahrlos“ nutzen. Die Betreuung der Rückwanderer erfolgte bis zur Erlangung der ersten Arbeitsstelle.⁵

Jeder reichsdeutsche Staatsbürger, der sich länger als drei Monate im Ausland aufgehalten hatte, galt nach den Richtlinien des RWA als Rückwanderer und musste sich deswegen dort melden⁶, wobei nur die nach der „Machtergreifung“ Zurückgekehrten als Rückwanderer galten.⁷ Da diese Definition nicht auf die in der Zeit der Weimarer Republik Zurückgewanderten zutraf, verbuchte die Nazi-propaganda die große Zahl der Rückwanderer als Erfolg der NS-Politik.

Bis zum August 1937 war das RWA nicht nur für Reichsdeutsche, sondern auch für Volksdeutsche zuständig, die danach durch die Volksdeutsche Mittelstelle (VOMI) betreut wurden.⁸ Eine Ausnahme wurde nur für „nichtreichsdeutschen Parteigenossen“ gemacht. Diese wurden weiter durch das RWA betreut, wenn auch „offensichtlich *inoffiziell*“ [sic] wie ein „geheim[es]“ Rundschreiben des RWA Berlin zeigt.⁹

3 In verschiedenen Dokumenten sind im Verteiler die Zweigstellen aufgeführt. Demnach gab es Zweigstellen in Hamburg, Düsseldorf, München, Stuttgart, Kiefersfelden, Dresden, Breslau, Gleiwitz, Schneidmühl, Stettin und Königsberg, wobei Königsberg nur bis 1936, Gleiwitz bis 1937 arbeiteten und Dresden im Februar 1939 durch Aussig ersetzt wurde. Nach dem „Anschluss“ kam noch Wien dazu. Um der Masse der Rückwanderer gerecht zu werden, gab es auch mehrere Heime, um die Zurückgekehrten in der ersten Zeit zu beherbergen und dabei instruieren und indoktrinieren zu können.

4 Vertraulicher Brief vom Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung an Herrn Reichs- und Preußischen Arbeitsminister, Abteilung II C, Berlin-Charlottenburg 18.2.1937. R 27249, PA-AA.

5 Brief vom RWA an den Rückwanderer Otto Krieg, 25.11.1940. Mikrofilm 0035, RWA Namen 3600, BArch Berlin.

6 Rundschreiben des Herrn Reichsministers des Innern vom 22.3.1938 – Pol. S. V. 1 Nr. 713/37 – 215, NS 9-65, BArch Berlin.

7 Rundschreiben Nr. 95/38 an alle Zweigstellen des RWA. Berlin, 24.8.1938. BArch Berlin, NS 9-65.

8 Rundschreiben an alle Zweigstellen des RWAs. Berlin, 21.8.1937. NS 9-37, BArch Berlin.

9 Rundschreiben Nr. 12/38 an alle Zweigstellen des RWA. Berlin, 27.1.1938. NS 9-65, BArch Berlin.

Zusätzlich zu drei ausgefüllten Formularen wurden vom Rückwanderer ein Pass oder Heimatschein bzw. Staatsangehörigkeitsnachweis, ein Passbild, ein lückenloser Lebenslauf sowie Abschriften der Zeugnisse und sonstiger Bescheinigungen verlangt.¹⁰ Der „Fragebogen für Rückwanderer“ (Formular A), der am ausführlichsten war, umfasste zwei Seiten mit detaillierten Angaben zur Person. Zuerst waren allgemeine Daten wie Geburtsdatum und -ort, Familienstand, Kinder, Adressen usw. anzugeben, aber es wurde auch die politische Vorgeschichte abgefragt. Zum Beispiel ob man NSDAP Mitglied war, gegebenenfalls die Mitgliedsnummer, Eintrittsdatum und Ort und die lokale Ortsgruppe. Außerdem wurde die Mitgliedschaft in der Deutschen Arbeitsfront oder einer anderen NS-Organisation erfragt.¹¹ Ebenso war anzugeben, ob der Antragsteller vorher einer anderen Partei oder anderen Organisationen angehört habe, ob er Freimaurer sei oder ob Vorstrafen vorlägen.

Nach Erhalt der Formulare überprüfte das RWA die Angaben durch Anfragen bei der Gestapo und der Auslandsorganisation der NSDAP, um die Antragsteller je nach politischer Zuverlässigkeit in die genannten drei Kategorien einzuteilen. Die politische Zuverlässigkeit war besonders wichtig, weil viele Rückwanderer in den für die Kriegsvorbereitungen relevanten „geschützten Betrieben“ gebraucht wurden.

Die Rückwanderer erhielten den speziellen Rückwanderausweis, auf dem vermerkt war: „Die Arbeitsämter werden gebeten, den Inhaber bevorzugt in Arbeit zu vermitteln.[...]“¹² Auch die gewährten Unterstützungen wurden hier eingetragen.

Um die Rückwanderer besser einzugliedern, arbeiteten die zuständigen RWA-Zweigstelle mit lokalen Organen zusammen, den Arbeitsämtern, den Kommunalverwaltungen und Stellen, die für die fürsorgliche Betreuung der Rückwanderer zuständig waren wie die NSV (Nationalsozialistische Volkswohlfahrt) und seit Kriegsbeginn die NSKOV (Nationalsozialistische Kriegsopferversorgung). Kontakte zu Ministerien und weiteren Regierungsorganen durften nur von der Zentralstelle des RWA ausgehen, was die Zentralisation und die interinstitutionelle Kontrolle im Nazi-deutschland zeigt.¹³ Für die Überprüfung des Lebens im Ausland wurde dann die Auslandorganisation oder auch das Auswärtige Amt eingeschaltet.

Gerade mit Hilfe des geschriebenen Lebenslaufs wollte sich das RWA ein Bild von der Persönlichkeit der betreffenden Personen machen, letztlich mit dem Ziel der Kontrolle. Die Lebensläufe wurden in der Regel unmittelbar nach der Rückkehr geschrieben und geben daher Einblick in die Sichtweise der frisch Zurückgekommenen, die noch das Herkunftsland im Blick hatten und sich noch nicht in die neue „alte Heimat“ eingelebt hatten.

Dass Adolf Tom, dessen Autobiographie im Folgenden vorgestellt werden soll, seinen Lebenslauf erst sieben Monate nach der Rückkehr, also als schon wieder Eingliederter schreibt, macht diesen Fall noch interessanter. Im letzten Teil seines Textes vergleicht er als treuer „Parteigenosse“ sein nationalsozialistisches Weltbild frustriert mit der Realität in Großdeutschland und schildert auch die Lebensbedingungen eines Rückwanderers im Dritten Reich.

10 Merkblatt für Rückwanderer. Akte Hugo Fuchs, Mikrofilm A 0018, RWA Namen 3600, BArch Berlin. Diese Merkblätter sind in mehreren personenbezogenen Akten erhalten.

11 Aufgelistet wurden NSV, SA, SS, NSKK, NSFK und NSKOV.

12 Unter anderen, siehe Akte von Emma Härtel, Mikrofilm A 0022, RWA Namen 3600, BArch Berlin.

13 Rückwandereramt Berlin an die Zweigstellen des RWA, 04.02.1936. NS 9-67, BArch Berlin.

2. Die Interpretation von Lebensläufen im institutionellen Kontexten

Die im *Berlin Document Center* aufbewahrten Sammlungen des RWA enthalten 448 personenbezogene Akten von Rückwanderern aus Brasilien. Andere Dokumente zeigen, dass deren Zahl wesentlich höher gewesen sein muss.¹⁴ Das „Statistische Jahrbuch für das Deutsche Reich“ verzeichnet 692 „reichsdeutsche Einwanderer“ aus Brasilien für das Jahr 1937; 1938 waren es 2.536 und 1939 bis zum Kriegsbeginn 5.156.¹⁵ Der Vergleich mit anderen Rückwandererländern zeigt, dass die hohe Zahl 1939 durch die Nationalisierungspolitik der Regierung Vargas verursacht war. Bis Kriegsbeginn sind 8.384 reichsdeutsche Einwanderer erfasst. Trotz ihrer Lückenhaftigkeit geben diese Daten doch einen Eindruck von der Dimension der Rückwanderung allein aus Brasilien.

Die Mehrzahl der Akten enthält nicht alle Dokumente, die vom Rückwanderer standardmäßig gefordert wurden oder die in speziellen Fällen danach beigelegt wurden. Oft ist die Schnellsichtkarteikarte das einzig überlieferte Dokument. So verfügen wir nur über 17 Lebensläufe von Brasilienrückwanderern, 13 von Männern, 4 von Frauen. Zwei Männer waren Parteimitglieder, eine der Frauen gehörte der NS-Frauenschaft an. Von den 448 Akten haben wir nur bei 106 Angaben zur Parteimitgliedschaft, wovon etwa die Hälfte dann auch Mitglied war.

Auch wenn diese Lebensläufe in der Mehrzahl nicht von Parteimitgliedern stammen, nimmt die Politik Einfluss auf das Verfassen der Selbstpräsentationen, mit der sich die Rückwanderer als „gute Deutsche“ präsentieren wollten. Offenbar erfüllten sie die an sie in politischer Hinsicht gestellten Erwartungen. Dies zeigt ein Schreiben von 1938 des Innenministeriums an die Gestapo zur Behandlung der Rückwanderer, worin es zur politischen Zuverlässigkeit der Rückwanderer heißt:

(...) Nach den bisherigen Feststellungen des Rückwandereramtes sind von den bisher nachgeprüften Rückwanderern nur etwa 10% als unzuverlässig anzusehen. [...] Es ist stets zu bedenken, dass die überwiegende Mehrzahl der Rückwanderer mit großen Erwartungen in das nationalsozialistische Deutschland zurückkehrt und im Ausland vielfach in schwerem Kampf um das Deutschtum stand.¹⁶

Die hier behandelten Lebensläufe wurden in einer intersubjektiven Beziehung zwischen dem Rückwanderer einerseits und dem RWA und der Auslandorganisation der NSDAP andererseits abgefasst. Der institutionelle Kontext bewirkt eine spezifische Art des Schreibens über sich. Nicht zuletzt war die Abfassung des Lebenslaufs eine

14 Zwischen 2009 und 2010 wurden 21 lebensgeschichtliche Interviews im Kontext Rückwanderung und Repatriierung nach Brasilien durchgeführt. Die Interviewten aus dem deutschbrasilianischen Umfeld waren in den 1930er Jahren nach Deutschland zurückgewandert und wurden durch die brasilianische Militärmission in Berlin zwischen 1947 und 1949 nach Brasilien repatriert. Keine dieser Familien taucht in den Akten des RWA auf. Über die Rückwanderung und die Repatriierung siehe Frotscher (2011a; 2011b; 2013).

15 Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, 1943. Wanderung und Fremdenverkehr. S. 94. http://www.digizeitschriften.de/dms/toc/?PPN=PPN514401303_1941 (zuletzt aufgerufen am 26.3.2014).

16 Reichsminister des Innern an das Gestapo, die Staatspolizeileitstellen und die Staatspolizeistellen. Pol. S. V. 1 Nr. 713/37 – 215. Berlin, 22.3.1938. NS 9-65, BArch Berlin.

notwendige Voraussetzung für die Rückkehrer und damit für die Integration in das sozioökonomische Leben.

Christine Müller-Botsch ist der Frage nachgegangen, „inwieweit gesellschaftliche und institutionelle Vorgaben, Relevanzen und Erwartungshaltungen in die Selbstverständnisse der Menschen hineinwirken“ (2009: 305), und betont die Notwendigkeit, folgende drei Entstehungskontexte der Lebensläufe zu beachten: 1. Formatvorgaben. 2. Interaktionskontext. 3. Biografischer Kontext (2009: 56-58). Diese Aspekte werden bei der folgenden Interpretation untersucht.

Die Fragebögen für Rückwanderer selbst boten keinen Raum für die ausführlichen Lebensläufe. Diese wurden auf separaten Blättern geschrieben. Deswegen sind sie in Form, Stil und Umfang sehr unterschiedlich. Es gibt handschriftliche und maschinengeschriebene, tabellarische oder in Textform gehaltene. Das zugehörige „Merkblatt für Rückwanderer“ forderte nur, dass der Lebenslauf lückenlos zu sein hat.

Bei der Analyse solcher Ego-Dokumente wird schnell deutlich, dass sie auch das Resultat einer Interaktion zwischen Sender und Empfänger sind. In unserem Fall war der Kontext vor allem durch die totalitäre Macht geprägt, indem ein staatliches Organ über diesen Lebenslauf einen tiefen Einblick in das private Leben verlangte, also etwas, das weit über die Funktion der Verwaltung hinausging. Andererseits vertritt trotz der einseitigen Machtverhältnisse auch der schwächere Part seine Interessen. Auch die Rückwanderer hatten bestimmte Erwartungen an die deutsche Regierung, die manchmal mehr oder weniger direkt auch in den Lebensläufen erscheinen. Um diese Erwartungen zu erkennen, werden zusätzlich zu der personenbezogenen Akte weitere Informationen wie Dokumente des Rückwandereramts und aus anderen Beständen über die deutsche Regierung und Sekundärliteratur benutzt.

Das Besondere der Lebensläufe des RWA ist, dass sie von Personen mit transnationalen Erfahrungen und Hintergründen verfasst wurden, was diese manchmal auch in den Texten direkt oder indirekt zum Ausdruck bringen.

Auch die Gestalt und die Struktur der Erzählung des Lebenslaufes muss bei der Interpretation beachtet werden. Bei der Analyse von Selbstpräsentationen sollte man nicht nach der Realität hinter dem Text suchen, als ob diese abhängig von Erfahrung und symbolischer Strukturierung wäre. Der Text oder die Lebensgeschichte selbst ist eine Realität, die erforscht werden soll. Jeder Abschnitt des autobiographischen Textes hat eine aussagekräftige Funktion für dessen Gestalt und steht im Zusammenhang mit den übrigen Teilen des Textes (Rosenthal 2002: 193-200). Gegenstand der Analyse ist das „Wechselverhältnis zwischen erlebter und erzählter Lebensgeschichte“ (Rosenthal 1995: 19).

Der Soziologe Pierre Bourdieu kritisierte in seinem bekannten Text über die „biographische Illusion“, das Konzept der Existenz eines kohärenten und logischen Ich (Bourdieu 2002: 183-191). Auch wenn die in solch einem Lebenslauf niedergeschriebene Erinnerung ein individuelles Phänomen zu sein scheint, sollte diese doch als ein sozial konstruiertes Phänomen verstanden werden. Das Individuum ist ein soziales Wesen, das in der jeweiligen Gemeinschaft Wege findet, sich seine Erinnerungen ins Gedächtnis zurückzurufen und diese im jeweiligen Kontext zu verknüpfen (Halbwachs 2006: 61).

Es wird also bei der Analyse vorausgesetzt, dass die autobiographische Erzählung eine höchst subjektive und kontextgebundene Quelle ist und dass ihr Inhalt, Form, Stil und Sprachgebrauch als Zusammenspiel von Individuum und sozialer Umgebung zu

begreifen ist. Sie wird immer in einer Beziehung des Schreibers und des möglichen Lesers erstellt. Unter diesen Voraussetzungen werden wir im Folgenden den Lebenslauf des schon erwähnten österreichischen Rückwanderers analysieren.

3. „Mit unserem grossen Idealismus passen wir auch gar nicht mehr recht hierher“: Der Fall Adolf Tom

Für unsere Fallstudie beziehen wir uns auf die personenbezogene Akte Adolf Tom; einerseits, weil sein Lebenslauf einer der ausführlichsten innerhalb des ausgewerteten Bestandes ist, andererseits, weil er NSDAP-Mitglied war. Im gesamten Bestand gibt es nur einen weiteren Lebenslauf eines NSDAP-Mitglieds, das aus Brasilien nach Deutschland zurückkehrte. Dennoch ist Toms Fall in verschiedenen Punkten typisch für viele Rückwanderer. Als Teil des deutsch-brasilianischen Migrationsprozesses gibt er unter transnationalen Gesichtspunkten auch Einblicke in den deutsch-brasilianischen Kontext zu dieser Zeit.

Die folgende Kurzbiographie basiert auf der personenbezogenen Akte von Adolf Tom, die neben den verlangten Formblättern auch Schriftstücke aus dem Zeitraum von 1939 bis 1941 enthält.

Adolf Tom wurde am 23. April 1893 in Innsbruck geboren. Im Alter von sechs Jahren verlor er seinen Vater und wuchs dann bis zu seinem dreizehnten Lebensjahr in einem Waisenhaus auf. Mit 18, nach einer Arbeit als Volontär in einem Hotel, begann er seine Beamtenlaufbahn bei der Post. Am Ersten Weltkrieg nahm er nicht als Soldat teil. 1923 wanderte er, inzwischen verheiratet, nach Brasilien aus.

Nach einer schwierigen Anfangszeit mit vielen Ortswechseln etablierte er sich schließlich, inzwischen mit Kindern, in der Provinz des Bundesstaates São Paulo. Ab 1936 war er der neu gegründeten NSDAP-Zelle an seinem Wohnort, Presidente Bernardes, beigetreten, nachdem er zunächst Mitglied der deutsch-österreichischen Vereinigung (DÖV) gewesen war. Nach dem Anschluss Österreichs ging er mit seiner Familie zurück nach Innsbruck. Die weiteren Schriftstücke der Akte drehen sich um Formales, Arbeits- und die lange erfolglose Wohnungssuche und Unklarheiten wegen seiner Parteinummer.

Wie und welche biographischen Informationen benutzt er, um in den weiter oben geschilderten Interaktionsprozess mit dem RWA zu treten?

Sicherlich war es für ihn nicht leicht, im Waisenhaus aufzuwachsen. Was fehlt, ist die Erwähnung seiner Mutter, zu der allerdings auch in den formalen Fragebogen des RWA keine Informationen gefordert werden. Die Art, wie er seine frühe Kindheit im Lebenslauf schildert und mit seiner schulischen Laufbahn verbindet, ist von starken Ressentiments geprägt: „Meinen Wunsch, das Gymnasium zu besuchen, erfüllte man mir nicht, und zum Lehrerberuf, den man mir aufzwingen wollte, hatte ich keine Neigung.“¹⁷ Dieses Ressentiment und das ihn charakterisierende Gefühl der Ohnmacht werden hier und an weiteren Stellen durch die Verwendung des Passivs ausgedrückt.

Als der Erste Weltkrieg ausbrach, war er Postbeamter. Ausdrücklich bemerkt er im Lebenslauf, dass er, obwohl zu Kriegsbeginn mit 21 Jahren im besten wehrfähigen Alter, nicht als Soldat am Krieg teilnahm. Wieder im Passiv und man könnte meinen

17 Tom, Adolf. Mein Lebenslauf. Akte Adolf Tom, Mikrofilm B0003, RWA-Länder 3601, BArch Berlin. Alle hier erwähnten Dokumente von und über Adolf Tom und seine Familie haben diese Signatur.

entschuldigend, formuliert er: „War vom Militärdienst gegen meinen Willen entho-
ben.“

Die expliziten Fragen, wann und wo man „gedient“, ob man „am Kriege teilge-
nommen“ oder auch in einem „fremden Heer gedient“ habe, zeigen, wie wichtig die-
ses Thema den Nazis war. Schon im nächsten Satz kommt Tom übergangslos, ohne
die Nachkriegszeit zu erwähnen, auf die Auswanderung zu sprechen: „Im Jahre 1923
ließ ich mich, angewidert von den politischen Verhältnissen, abbauen und wanderte
mit meiner Frau nach Brasilien aus.“

Zunächst fällt hier auf, dass er die Heirat selbst nur indirekt und beiläufig erwähnt.
Hier geben die formalen Fragebögen weitere Informationen, die auch Rückschlüsse
auf sein privates Leben erkennen lassen. Dort wird der Vorname erfragt, und man
erfährt dass Maria, wie er, aus Innsbruck stammt. Sie wird also im formalen Teil,
mehr zu einem Individuum als in seinem privateren Lebenslauf. Wichtiger als solche
Informationen wie zur Mutter, Heirat und auch seinen Kindern war ihm seine Bezie-
hung zum Naziregime. Geradezu anbiedernd begründet er die Auswanderung nicht
mit persönlichen Motiven, sondern nur abwertend mit „angewidert von den politi-
schen Verhältnissen“. Wie auch andere Rückwanderer glaubt er, seine Auswanderung
rechtfertigen zu müssen. Die Mehrheit bezieht sich dabei in den Formularen und
Lebensläufen auf die prekäre wirtschaftliche Lage im Vaterland, die von der national-
sozialistischen Propaganda der Weimarer Regierung angelastet wurde, um diese zu
diskreditieren. Wie schwierig die Lage zu dieser Zeit war, zeigt, dass die deutsche
Auswanderung nach der Hyperinflation 1923 mit dem Ziel Brasilien 1924 einen Re-
kordwert erreichte (Rinke 1996: 303). Einige reichsdeutsche Rückwanderer begrün-
den ihre Auswanderung mit der politischen Situation dieser Periode. Auch Adolf
Tom, obwohl zur Zeit der Auswanderung Österreicher und nicht Reichsdeutscher,
argumentiert so, ohne einen Unterschied zwischen beiden Staaten zu sehen.

Die ausgeübten Berufe und festen Adressen, die in zwei Formularen angegeben
sind, zeigen, mit welchen Schwierigkeiten er und seine Frau in der ersten Zeit in Bra-
silien zu kämpfen hatten.¹⁸ Die wachsende Familie musste oft umziehen, wobei er
auch kurzzeitig in Argentinien und Paraguay beschäftigt war. „Nach fünf furchtbaren
und entbehrungsreichen Jahren“ gelingt es ihm aber 1928, in Presidente Bernardes in
der Provinz des Bundesstaates São Paulo „festen Fuß zu fassen“. Vom Hilfsarbeiter in
einem Sägewerk wird er dort schließlich über genau geschilderte Etappen zum ersten
Buchhalter, der sich ein eigenes Haus leisten kann. Die Geburt zweier Kinder in die-
ser Zeit wird erst später in einem anderen Zusammenhang erwähnt. Er schildert sich
vielmehr als einen Mann, der trotz aller Hindernisse durch Entbehrungen und harte
Arbeit ein würdiges Leben in Brasilien aufbauen konnte.

Auf die Erwähnung des Hauses folgt direkt die Information: „1935 wurde in Pre-
sidente Bernardes eine Zelle der NSDAP gegründet, der ich sofort begeistert beitrug“.
Nachdem er sein eigenes Heim besaß, hatte er in der Partei endlich auch seine geistige
Heimat gefunden. Der Gebrauch der Adjektive „sofort“ und „begeistert“ soll ihn als
besonders engagierten „Parteigenossen“ auszeichnen.

¹⁸ Tom füllte das „Fragebogen für Rückwanderer - Formular A“ zweimal aus. Zum ersten Mal für das
RWA Wien im März 1939 sieben Monate nach seiner Ankunft und das zweite im August 1941 für das
RWA München wegen seiner Bitte um Unterstützung.

Adolf Tom verstärkt seine lange Verbindung mit dem Gedankengut der Partei durch den Hinweis, dass er schon zuvor in der „deutschösterreichischen Vereinigung“ (illegale österreichische NSDAP) war und überdies in seiner Heimatstadt Innsbruck einen Stützpunkt gegründet hatte. Um eine Überprüfung zu ermöglichen, gibt er Namen und Adresse des damaligen Landesleiters der DÖV an. Die Mitgliedschaft in der DÖV gibt er in den Formblättern nicht an, obwohl dort nach vorhergehender politischer Betätigung gefragt wird.

Auf ihren eigenen Briefbögen bezeichnet sich die DÖV als „Hitlerbewegung“, allerdings in Klammern nach dem Kürzel.¹⁹ Die DÖV arbeitete direkt mit der NSDAP in Brasilien zusammen, wenn diese die DÖV nicht sogar finanzierte. *Der Deutsche Morgen*, das Parteiorgan der NSDAP in Brasilien, wurde in der Firma eines Parteimitglieds der DÖV gedruckt. Die Mehrzahl der DÖV-Mitglieder ging nach dem Ersten Weltkrieg nach Brasilien (Prutsch 1996: 183-185). Adolf Tom gehört genau zu dieser Personengruppe und hat seine Migration in eben diesem Sinne gerechtfertigt.

Als eine Art Lebensmotto schreibt er im Folgenden: „Als Nationalsozialist tat ich jederzeit unter schwersten persönlichen Opfern meine Pflicht.“ Damit formt er die von der Nazi-propaganda aufgegriffene alte Redensart Montesquieus „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“²⁰ um und präsentiert sich so einmal mehr als konformer und guter Nationalsozialist.

Auf seiner Schnellsicht-Karteikarte ist als Rückkehrgrund „Heimkehr der Ostmark ins Großdeutsche Reich“ angegeben, was er selbst wie folgt formuliert: „Als dann der Anschluss meiner Heimat an das Deutsche Reich erfolgte, war ich drüben nicht mehr zu halten.“ Er erwähnt hier nicht, dass er sich schon vorher um seine Rückwanderung bemüht hatte. In der Akte befindet sich ein Schreiben vom 28. Januar 1938 des Zellenleiters seines NSDAP-Stützpunkts an das RWA in Berlin, das über „Pg. Adolf Tom[s]“ Rückwanderabsichten informiert und ihm gleichzeitig unter anderem lobend bescheinigt, dass er „als Nationalsozialist [sic] vorbildlich gelebt und gehandelt [hat].“ Zwei Monate vor dem Anschluss hätte er über das RWA nur nach Deutschland rückwandern können.

Es zeigt sich, dass es für Adolf Toms Rückkehr nicht nur Pull-Faktoren gab; auch Push-Faktoren, „andere mittlerweile eingetretene Verhältnisse“, gaben ihm Anlass, Brasilien zu verlassen. Diese sind ihm allerdings nicht so wichtig wie der Anschluss; sie „trugen dazu bei meinen Vorsatz [...] umzusetzen.“ Im Formular A nennt er als Motiv: „Um meine Kinder dem Deutschtum zu erhalten.“ Im Lebenslauf schreibt er darüber ausführlicher, und man erfährt so mehr über seine drei Kinder und wie er selbst die brasilianische Nationalisierungspolitik während des Estado Novo Regimes (1937-1945) erlebte. So wurde ihm der „deutsche Privatunterricht, den ich selbst meinen Kindern gab“, verboten und diese durften schließlich „nur noch in der Landessprache unterrichtet werden“. Seinen Kindern widmet er fünf Zeilen, vergleichsweise wenig, wenn man bedenkt, dass er der Schilderung seiner Karriere als Postbeamter fast ebenso viel Raum gibt. Wieder können wir eher aus dem formalen Antragsteil Details über ihn selbst erschließen, nämlich dass er seinen Kindern Wilhelm und

19 Brief vom DÖV an das Iberoamerikanisches Institut, São Paulo, 28.11.1937. Bestand Rep. 218, Signatur 214, Bd. 5, Geheimes Staatsarchiv Berlin.

20 Dieses Motto wurde auch auf mehreren Münzen des Dritten Reichs geprägt.

Frieda, geboren 1925 und 1926, sehr deutsche Vornamen gab und für den Nachzügler von 1937 seinen eigenen Namen, der zugleich der Name des „Führers“ war: Adolf.

Zwischen März und Mai 1938, als die Familie Tom noch in Brasilien lebte, erließ die brasilianische Regierung mehrere Gesetze in Bezug auf die im Land lebenden vielen nicht naturalisierten Ausländer (Perazzo 1999: 44-47). Das Gesetz vom 18. April 1938, auf das sich Tom bezieht, hatte alle ausländischen Parteien verboten, was ihn sicher hart getroffen hat.²¹ Eine Woche später kam ein Dekret heraus, das die brasilianische Staatsangehörigkeit und Einbürgerung der Ausländer regelte. Die darin ermöglichte Einbürgerung verlangte die Aufgabe der vorherigen Staatsbürgerschaft.²² Weder Adolf Tom noch seine Frau hatten sich bisher eingebürgert. In den nach der Rückwanderung ausgefüllten Formularen gab er für sich und auch seine Frau als „jetzige Staatsangehörigkeit“ die deutsche und als „evtl. frühere Staatsangehörigkeit“ die österreichische an. Ihre drei in Brasilien geborenen Kinder, waren dort automatisch Brasilianer und als solche der Nationalisierung unterworfen.

Im Mai 1938 begann die Bundesregierung, Einfluss auf die Nationalisierung des Schulwesens zu nehmen.²³ Der Zwang, Portugiesisch zu lernen, scheint Tom als Bedrohung des mühsam erhaltenen „Deutschtums“ empfunden zu haben.²⁴

Als letzter Push-Faktor wird das Verhältnis zum Chef erwähnt, so als habe dieser Aspekt das Fass zum Überlaufen gebracht. Grund für das schlechte Verhältnis zum Chef ist Toms Antisemitismus. Man hat den Eindruck, dass Tom in seinem Lebenslauf grundlegendes Gedankengut der Nazis abarbeitet. Zuerst zeigt er sich als treuer Parteigenosse und Kämpfer für die Erhaltung des Deutschtums. Dass er auch das antisemitische Gedankengut inkorporiert hat, belegt er mit dem Verhältnis zu seinem Vorgesetzten: „Auch meine Stellung zu meinem Chef, der Jude oder Halbjude sein dürfte, (Oscar Hermann aus Stuttgart) war Feind des Nat. Soz. und liess es mich die ganzen letzten Jahre hindurch fühlen.“ Dabei sind die Vorwürfe gegen den Chef nicht nur sehr opportunistisch, sondern zudem auch undankbar, denn erst in dessen Firma hat er den lange entbehrten sozialen Aufstieg vom Hilfsarbeiter zum ersten Buchhalter geschafft. In dieses Argumentationsfeld spielt auch die nationalsozialistische Idee der deutschen „Volksgemeinschaft“ hinein, der sich Adolf Tom zugehörig fühlt. Wie der Historiker Michael Wildt hervorhebt, stellte der Antisemitismus den Kern der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft dar: „Inklusion der Volkgenossen sowie Exklusion und Selektion der ‚Gemeinschaftsfremden‘ stellten die beiden Seiten der Volksgemeinschaft dar.“ (Wildt 2008: 15).

Nachdem drei ihm wichtige Lebensgrundlagen derart gefährdet waren, wollte Adolf Tom nicht mehr in Brasilien bleiben. Er verschleuderte sein „eigenes mühsam erworbenes Haus“ und kehrte im August 1938 mit seiner Familie in seine „freie Heimat zurück“. So erzählte er wieder Geschichte anhand seiner politischen Einstellung.

Ähnlich gelagerte Fälle aus Österreich, die im RWA dokumentiert sind, erwähnen ebenso den Anschluss und die Einbürgerungspolitik als Gründe für die Rückwande-

21 Erlass Nr. 383, vom 18.04.1938. <http://legis.senado.leg.br/legislacao/ListaPublicacoes.action?id=12588&tipoDocumento=DEL&tipoTexto=PUB>.

22 Erlass Nr. 389, vom 25.04.1938. <http://www6.senado.gov.br/legislacao/ListaTextoIntegral.action?id=5490>.

23 Zur Nationalisierungspolitik in den Schulen siehe Kreutz 2010.

24 Zum Verbot, während des Estado Novo in Brasilien deutsch zu sprechen, vgl. Campos 2006.

zung. Mit dem Anschluss wurden das Ehepaar Tom und ihre österreichischen Landsleute Staatsbürger des Großdeutschen Reichs. Per Rundschreiben informierte die RWA-Zentrale ihre Zweigstellen darüber, dass alle österreichischen Staatsbürger, die nach dem Anschluss ins „Reich und Österreich“ kamen, auch als Rückwanderer anzuerkennen sind.²⁵ Nach diesem Erlass waren weder die ehemalige Staatsbürgerschaft noch der neue Wohnort relevant.

Obwohl die Familie Tom in die Heimatstadt zurückkehrte, hatten sie Schwierigkeiten wieder Fuß zu fassen. Es ist unklar, warum das zuständige RWA in Wien Adolf Tom erst sieben Monate nach der Rückkehr erfasste.²⁶ Der zweieinhalb Seiten umfassende maschinengeschriebene Lebenslauf – die meisten anderen sind handgeschrieben – zeigt uns seine Interpretation der ökonomischen, sozialen und politischen Situation vor seiner Rückwanderung. Auch wenn das Schreiben des Lebenslaufes eine Forderung des RWA war, die viele Verfasser nicht gerade inspirierte, nutzte Adolf Tom diese Gelegenheit, um seine Frustrationen und Ressentiments zum Ausdruck zu bringen.²⁷

In den ersten beiden Dritteln des Textes behandelt Adolf Tom sein Leben vor der Rückwanderung, das letzte Drittel dreht sich nur um die sieben Monate seit seiner Rückkehr und gibt Einblick in Adolf Toms privates Leben und seine persönlichen Frustrationen nach der Rückkehr. Dieser Einblick in die Wahrnehmung eines Rückwanderers macht seinen Fall so interessant, da hier das Ankommen in der Realität des Großdeutschen Reichs reflektiert wird.²⁸

Die Erwartung, als Mitglied der NSDAP in Brasilien nach der Rückkehr in besserer Position wieder in den Postdienst übernommen zu werden, zerschlug sich trotz eines Empfehlungsschreibens des damaligen Landesleiters der DÖV und der Kreisleitung der NSDAP. Er wurde nur einfacher Postangestellter mit entsprechend kleinem Gehalt. Auch in Bezug auf die Wohnung drückt er seine Unzufriedenheit aus: „Bin nun schon über ein halbes Jahr in meiner Heimat, wohne in Untermiete, da ich wegen Wohnungsmangel und auch wegen der Unmöglichkeit, mir eine Einrichtung zu kaufen, nicht daran denken kann, einen eigenen Hausstand zu führen.“ Aus einem späteren Schreiben ist ersichtlich, dass sich das Ehepaar mit den drei Kindern ein Haus mit nur zwei Zimmern mit den Eltern und einer verheirateten Schwester teilen musste.²⁹

Wie die meisten Rückwanderer hatte Adolf Tom sehr hohe Erwartungen an den Nationalsozialismus, als er wieder nach Innsbruck kam. Folgt man seiner Selbstdarstellung, scheinen diese Erwartungen nicht erfüllt worden zu sein. Dass er trotzdem mit seinem Los zufrieden ist, liegt daran, „dass meine Kinder wenigstens dem

25 Rundschreiben Nr. 110/38 RWA an allen Zweigstellen des RWAs. Berlin, 6.10.1938. NS 9-65, BArch Berlin.

26 Mitteilung vom RWA-Wien an Pg. Adolf Tom, 03.03.1939. Akte Adolf Tom. Mikrofilm B0003, RWA-Länder 3601, BArch Berlin.

27 Alessandro Portelli definiert Subjektivität als einen Raum der Konstruktion und Bedeutungszuweisung für die eigene Erfahrung und die eigene Identität (Portelli 1996: 60). Danach können wir den Lebenslauf als Basis für die Konstruktion einer lebhaft empfundenen Subjektivität begreifen.

28 Laut Paul Ricoeur formt der Aufbau die Erzählung und verbindet verschiedenste verstreute Ereignisse zu einer kompletten und vollständigen Geschichte (1994: 10). Die autobiographische Erzählung verknüpft verschiedene Zeitabschnitte mit dem Ziel, eine kohärente Lebensgeschichte zu schaffen, und dem Sinn, den der Erzähler ihr geben will.

29 Brief von Adolf und Maria Tom an der AO der NSDAP, Innsbruck, 24.10.1941. Akte Adolf Tom. Mikrofilm B0003, RWA-Länder 3601, BArch Berlin.

Deutschtum erhalten geblieben sind“, was in Brasilien wegen der Einbürgerungspolitik unmöglich geworden war, wie Tom es in den Formularen ausdrückt. Doch auch in politischer Hinsicht ist er enttäuscht. Die fehlenden Zukunftsaussichten veranlassen ihn zu der Überlegung, „nach Rückerhalt unserer Kolonien nach dorthin auszuwandern“. Er verknüpft hier seine Frustrationen und seine nicht erfolgreiche Wiedereingliederung in der Heimat mit dem nationalsozialistischen Diskurs über die Rückgewinnung der „geraubten Kolonien“.

Seine Erfahrungen in der Heimat und mit den „Volksgenossen“ verhindern sogar, dass er sich stolz zum Nationalsozialismus bekennt:

Mit unserem grossen Idealismus passen wir auch garnicht mehr recht hieher [sic]. Ich war von der persönlichen Einstellung eines grossen Teiles der hiesigen Bevölkerung auf das tiefste enttäuscht. Parteigenossen haben wir hier in Hülle und Fülle, Nationalsozialisten aber nur sehr wenige. Ich weiss nicht, ob ich recht tue, aber obwohl ich hier meine Beiträge regelmässig weiterzahle und auch bereits eine neue Mitgliedskarte mit einer Nummer von über 6.000.000 besitze, bringe ich es nicht fertig, mein Parteiabzeichen zu tragen. Drüben allerdings trug ich es mit Stolz. Hier fehlt eben das gute Beispiel von berufener Seite. Wenn ich aber trotzdem meinen Glauben nicht verliere, so ist es das Bewusstsein, dass die heranwachsende Jugend nicht nur zu Parteigenossen, sondern zu wirklichen Nat. Sozialisten erzogen wird.

Seine Mitgliedsnummer war ihm deswegen so wichtig, weil er auf keinen Fall mit den „Märzgefallenen“ assoziiert werden wollte, denjenigen, die aus purem Opportunismus nach den Reichstagswahlen im März 1933 in die NSDAP eingetreten waren. Auch wenn Adolf Tom nicht schon vor 1933 in die Partei eingetreten war, versucht er doch, sich als überzeugten Nazi darzustellen und von den Opportunisten abzugrenzen. Seine Erzählung verläuft so, wie es Philippe Artières es in seinem Text über die „Archivierung des Ich“ diskutiert. Die Erzählpraxis konstruiert das Ich und ist gleichzeitig eine Resistenz, weil sie versucht, das intime Selbstbild in Gegensatz zum sozialen Image zu setzen (Artières 1998: 4). Es ist die Gelegenheit, in dem sich das Individuum sichtbar macht, so wie es sich selbst wahrnimmt und gesehen werden will (Artières, 1998: 29).

Bis hierher wurden Elemente des im Lebenslauf von Adolf Tom selbst erzählten Lebens betrachtet. Die erlebte Lebensgeschichte, die im Folgenden anhand seiner Akte erschlossen wird, gibt weitere Elemente preis.

Als seine Frau von der Möglichkeit einer Erstattung der Kosten für die Überfahrt von Brasilien erfahren hatte, wendet sie sich in ihrer „Notlage“ am 9. August 1941 an „Ihre geschätzte Adresse“, die der NSDAP-Auslandsorganisation in Stuttgart. Sie schildert die Gründe, die die Familie zur Rückreise veranlassten, und warum sie dringend auf die Rückerstattung angewiesen ist: „(...) die Heimreise aber verzehrte uns [sic] hart erworbenes vollständig, so dass wir mittellos hier ankamen.“ Sie schließt das Schreiben, um ihre Bitte zu bekräftigen, folgendermaßen:

Möchte noch bemerken, dass mein Gatte seit dem Bestehen der Auslandsorganisation der NSDAP in Brasilien, Mitglied derselben war (Mitgliedsnr. 3.509.925). Er war auch aktiv tätig.

Der Zusendung der betreffenden Fragebögen entgegensehend zeichne ich im Voraus schon mit Bestem Dank für Ihre Mühe mit Heil Hitler Adolf und Maria Tom [Unterschrift]

Im Verlauf des folgenden Schriftwechsels wird amtlich das fragliche Parteieintrittsdatum geklärt. In den ersten Fragebogen für Rückwanderer, die Adolf Tom sieben Monate nach seiner Ankunft mit Schreibmaschine ausgefüllt hatte, ist als Eintrittsdatum Juni 1935 angegeben und die Mitgliedsnummer „(jetzige)“ 6.216.815. Im gleichen Formular, das er am 22. August 1941 wegen der Kostenerstattung handschriftlich ausfüllte, gibt er den „1. Jänner 1936“ und die erste, niedrigere Mitgliedsnummer an. Das RWA konnte den Fall mit Hilfe eines Schreibens der Auslandsorganisation vom 24. September desselben Jahres klären, die das Eintrittsdatum, wahrscheinlich das Datum der offiziellen Registrierung, vom 1.1.1936 und die niedrigere Mitgliedsnummer bestätigt.³⁰

Wichtiger bei der überlieferten Korrespondenz als die Mitgliedsnummer ist jedoch die prekäre Wohnungssituation der Familie. Es wird aus den Akten nicht klar, ob es an ihrer Ungeduld oder am Stolz des gekränkten Toms lag, dass Maria sich „in Abwesenheit meines Gatten“ an die Auslandsorganisation in Stuttgart wandte. Aber letztlich kam so wieder Bewegung in den Vorgang. Marias Schreiben wurde an die zuständige Zweigstelle in München weitergeleitet, von der ihr am 10.9.1941 ein kurzes, aber freundliches Antwortschreiben zuzuging, sie solle sich an die örtliche Stelle der NS-Volkswohlfahrt wenden. Der Bearbeiter schließt: „Zu gegebener Zeit ersuche ich um Mitteilung, was Sie bei diesen Ämtern erreicht haben, damit ich mich evtl. weiter für Sie einsetzen kann. Heil Hitler!“

Ermutigt durch das Schreiben, wandte sich das Ehepaar kurze Zeit später, am 24. Oktober, wegen ihrer „absolut unzulänglichen“ Wohnung wieder an die Auslandsorganisation in München:

Nun bitten wir Sie, als in unserem Falle einzig zuständige Stelle uns Rückwanderern den großen Gefallen zu erweisen und an den Oberbürgermeister der Gauhauptstadt Innsbruck (bei welchem wir schon mehrfach vorgesprochen haben) unter Angabe unserer Einreisedaten zu schreiben, bzw. zu bestätigen, dass wir Rückwanderer sind und als solche doch in erster Linie bezüglich einer Wohnungszuweisung zu berücksichtigen wären.

Darauf antwortet der Sachbearbeiter am 11. November mit einem positiven Schreiben. Er hat sich schriftlich an den Oberbürgermeister gewandt und auch eine Vorsprache der Familie ermöglicht. Dieses Schreiben und die Antwort des Oberbürgermeisters vom 13. Dezember sind in der Akte erhalten. Daher wissen wir, dass die Familie Tom schließlich eine Wohnung mit zweieinhalb Zimmern beziehen konnte.

³⁰ Das letztlich bestätigte Eintrittsdatum stimmt aber nicht mit der 1948 erstellten Liste des Office of Military Government for Germany überein. Die amerikanische Liste gibt bei gleicher Mitgliedsnummer, den 5.1.1938 an. Diese Verwirrungen zeigen, dass solche Daten auch mit Vorsicht zu interpretieren sind. (NS 9-184, BArch Berlin).

Soweit lässt sich das Leben eines Rückwanderers aus seinem vorliegenden Lebenslauf, ergänzt durch seine Akte, rekonstruieren. Ob und wie er das Kriegsende erlebte, ist ebenso wenig bekannt wie Näheres über sein weiteres Schicksal.

Besonders der letzte Teil des schriftlichen Lebenslaufs gibt interessante Hinweise auf Toms Verständnis des NS-Gedankengutes. Adolf Tom zeigte sich als überzeugter Nazi, der den Versprechungen der Propaganda glaubte, die ihn auch in Brasilien erreichten. Er hoffte, sich durch die Rückwanderung ins Großdeutsche Reich beruflich und finanziell besser stellen zu können. Als das nicht eintrifft, will er seinen Lebenslauf nutzen, um das RWA von seiner politischen Zuverlässigkeit zu überzeugen, auch wenn dieser Lebenslauf tatsächlich allein zur Registrierung benötigt wurde. Tom äußerte darin seine tiefen Ressentiments wegen seiner Parteimitgliedschaft, beschrieb die prekären Lebensbedingungen nach der Rückkehr und die als weitere Erniedrigung empfundene Nichtwiederaufnahme in die alte Stellung bei der Post, und das alles sehr konkret und mit offener Kritik.

Wie um dieses unausgesprochenen Ressentiment und seine Enttäuschungen zu betonen und zu zeigen, dass er Besseres verdient hätte, schreibt er in seinem Lebenslauf: „Als Nationalsozialist tat ich jederzeit unter schwersten persönlichen Opfern meine Pflicht.“ Nach dem „Anschluss“ war er nicht mehr zu halten, aber seine unausgesprochenen, offensichtlichen Erwartungen, sich durch die Rückwanderung materiell und sozial zu verbessern, erfüllten sich nicht. Das traf ihn umso härter, als er ja in Brasilien gut etabliert war und allein für die Rückkehr in die „freie Heimat“ alles „verschleudert“ hatte. Aus anderen Akten des RWA können wir ersehen, dass andere „verdiente Nazis“ bei ihrer Rückkehr durchaus bevorzugt behandelt wurden.

In seiner Selbstdarstellung zeigt Adolf Tom, ohne es direkt zu sagen, dass er immer in anderen die Schuldigen an seinem Leiden sieht. Diese imaginäre Darstellung des Fehlens im Ressentiment wird immer als Schaden interpretiert, wie die Psychoanalytikerin Rita Maria Kehl ausführt (2004: 11-12).

In Toms Schreiben gibt es die Bestätigung dieses Gefühls und die Konstruktion einer Selbstdarstellung als eines belasteten, beschädigten und benachteiligten Mannes. Am Ende seines Lebenslaufes drückt er deswegen sogar seinen Groll gegen die Verantwortlichen auch in Deutschland aus: „Im Übrigen wird wohl auch hier eines Tages ein eiserner Besen kommen und alles Unreine hienaus [sic] fegen.“

Bemerkenswert ist hier, dass die damals oft benutzte Redensart vom eisernen Besen auch der Titel eines österreichischen antisemitischen Blattes war. Wie um sich abzusichern, drückt er im nächsten Satz schon seine gläubige Zuversicht in die Partei aus und bekräftigt abschließend seine Treue zum Führer:

Auf diesen Tag warte ich mit gläubiger Zuversicht, und wenn er kommt, dann will ich auch mein Parteiabzeichen wieder mit Stolz tragen. Mein Lebenslauf wäre somit in groben Umrissen geschildert. Mit der Versicherung, dass ich auch hier stets einsatzbereit für die Idee unseres Führers bleiben werde, zeichne ich mit deutschen Grusse. Adolf Tom. Postangestellter, Postamt Innsbruck 2 [Unterschrift].

Der Historiker Michael Wildt schreibt, dass Hitlers Charisma, dem auch Adolf Tom erlegen war, „nicht allein in seinen persönlichen Fähigkeiten zu suchen sei, sondern vor allem darin, wie diese Fähigkeiten von den Anhängern bewertet wurden.“ (2008:

90). In diesem Zusammenhang kommt er auf die Loyalität und Bindungskräfte zu sprechen, die Adolf Tom hier so pathetisch versichert. Dass er, nachdem er so viele Schwierigkeiten nach der Rückkehr erlebte, nicht resigniert hat, zeigt uns der zweite Fragebogen A, den er zwei Jahre später ausfüllen musste. Im Zusammenhang mit der Parteizugehörigkeit vermerkt er „Pol. Leiter (Blockleiter)“.

4. Schlussbemerkungen

Die Auswertung der Rückwandererakten bietet dem Historiker aufschlussreiche Möglichkeiten, Individuum und historische Abläufe miteinander zu verknüpfen.

Der Fall Tom zeigt, dass auch Nicht-Reichsdeutsche aus dem Kreis „kleiner Leute“ im Ausland die Möglichkeit hatten, Parteimitglieder zu werden. In der Forschung über die NSDAP in Brasilien ist dies bisher nur für Beispiele aus höheren Parteikreisen und von Genossen, die in der Öffentlichkeit eine wichtige Funktion hatten, belegt, während die für einfache Parteimitglieder lediglich vermutet wird (Moraes 2002: 139).

Toms Fall ebenso wie auch die anderen dokumentierten Fälle, unter denen es etwa gleich viele Parteigenossen wie Nichtmitglieder gab, geben Einblicke in persönliche Erfahrungen im deutsch-brasilianischen Umfeld auch nach dem Verbot ausländischer Parteien in Brasilien und damit auch der NSDAP. Die meisten Arbeiten über die NSDAP in Brasilien berücksichtigen nur die Zeit bis zum Verbot oder Fälle von Repressionen während der Nationalisierungspolitik in Folge der brasilianischen Kriegserklärung an Deutschland im August 1942.

Die überlieferten Akten erlauben es, auch solche Aspekte sichtbar zu machen, die oft einer gesellschafts- und politikgeschichtlichen Makrosicht entgehen. Heute aktuelle Forschungsansätze über die „Volksgemeinschaft“ können, wie auch die vorliegende Fallstudie zeigen konnte, in den Akten des Rückwandereraktes ein reiches Betätigungsfeld finden.

Auch werden durch solche Lebensläufe, wie im hier betrachteten Fall eines „kleinen Mannes“, konstruierte Lebensdeutungen, Positionen, Gefühle und Erwartungen sichtbar. Sie machen nachvollziehbar, wie die Rückwanderer sozialisierte und standardisierte Modelle gesellschaftlicher Normen verwenden, um ihre Lebensgeschichte zu verfassen, und wie sie sich im Spannungsfeld zwischen erwünschten und unerwünschten Normen bewegten. Auf der anderen Seite wird deutlich, wie sie diese benutzten, um ihre eigenen Interessen zu verfolgen und ihren Erwartungen Ausdruck zu geben.

Adolf Tom nutzte den geforderten Lebenslauf, um ein narratives Drama mit sich selbst in der Opferrolle zu konstruieren, das seine Vergangenheit erklärt und interpretiert. Man kann darin auch eine Mischung aus Anbiederung an das Regime, seine persönlichen Frustrationen und auch konkrete Probleme wie Wohnungsnot oder nicht adäquate Arbeit, massive Kritik an der damaligen Gesellschaft und Loyalitätsbekundungen eines dem Führer treu ergebenden, gläubigen Nationalsozialisten finden.

LITERATUR :

- Artières, Philippe (1998): *Arquivar a própria vida*, Estudos históricos, 11(21), 9-34.
 Berlin Document Center (1994): *The Holdings of the Berlin Document Center. A guide to the collections*, Berlin.

- Bourdieu, Pierre (2002): A ilusão biográfica. In: Amado, Janaína; Ferreira, Marieta de Moraes (Hg.) *Usos & Abusos da História Oral*, 5. Aufl., Rio de Janeiro, 183-191.
- Campos, Cynthia Machado (2006): A política da língua na Era Vargas. A proibição do falar alemão e resistência no Sul do Brasil, Campinas.
- Frotscher, Méri (2011a): Memórias de guerra y del nazismo en dos generaciones de descendientes de alemanes repatriados a Brasil, *Historia, Voces y Memoria*, 3, 49-78.
- Frotscher, Méri (2011b): Língua, memória e identidade. Considerações metodológicas sobre histórias de vida de migrantes bilíngues, *História Oral*, 14(1), 97-122.
- Frotscher, Méri (2013): De „alemães no exterior“ a brasileiros? A repatriação de cidadãos brasileiros da Alemanha ocupada (1946-1949), *História Unisinos*, 17(2), 81-96.
- Halbwachs, Maurice (2006): A memória coletiva, São Paulo.
- Kehl, Maria Rita (2004): Ressentimento, São Paulo.
- Kreutz, Lúcio (2010): Escolas étnicas no Brasil e a formação do Estado nacional. A nacionalização compulsória das escolas dos imigrantes (1937-1945), *Poiésis*, 3(5), 71-84.
- Moraes, Luis Edmundo (2002): Konflikt und Anerkennung. Die Ortsgruppen der NSDAP in Blumenau und in Rio de Janeiro, Berlin (Dissertation).
- Müller-Botsch, Christine (2009): Den richtigen Mann an die richtige Stelle: Biographien und politisches Handeln von unteren NSDAP-Funktionären, Frankfurt am Main.
- Oltmer, Jochen (Hg.) (2012): Nationalsozialistisches Migrationsregime und „Volksgemeinschaft“, Paderborn.
- Perazzo, Priscila Ferreira (1999): O perigo alemão e a repressão policial no Estado Novo, São Paulo.
- Portelli, Alessandro (1996): A filosofia e os fatos, *Tempo*, 1(2), 59-72.
- Prutsch, Ursula (1996): Das Geschäft mit der Hoffnung. Österreichische Auswanderung nach Brasilien (1918-1938), Wien/Köln/Weimar.
- Rinke, Stefan (1996): Der letzte freie Kontinent. Deutsche Lateinamerikapolitik im Zeichen transnationaler Beziehungen, 1918-1933, Stuttgart.
- Ricoeur, Paul (1994): Tempo e narrativa, Bd. 1, Campinas.
- Rosenthal, Gabriele (1995): Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen, Frankfurt/New York.
- Rosenthal, Gabriele (2002): A estrutura e a Gestalt das autobiografias e suas conseqüências metodológicas. In: Amado, Janaína; Ferreira, Marieta de Moraes (Hg.) *Usos & Abusos da História Oral*, 5. Aufl., Rio de Janeiro, 193-200.
- Wildt, Michael (2008): Geschichte des Nationalsozialismus, Göttingen.